

STREITGESPRÄCH

„Wir versuchen, die Schwächeren zu schützen“

Werden wir alle künftig als Freiberufler auf Internetplattformen um Aufträge kämpfen? Ein Unternehmer, ein Gewerkschaftler und ein Forscher diskutieren über die Zukunft der Arbeit.

Der Taxidienst Uber oder der Markt für Onlinearbeit Upwork stehen für eine neue Arbeitswelt - eine Internetplattform vermittelt Aufträge an Freiberufler. Wer sind die Gewinner dieser Entwicklung, wer die Verlierer? In der Berliner Verdi-Bundesverwaltung diskutieren der Organisationsforscher Ayad Al-Ani, der Unternehmer Bastian Unterberg und Verdi-Bundesvorstand Lothar Schröder. In manchen Punkten sind sie gar nicht so weit voneinander entfernt.

Müssen wir uns angesichts Uber und Co. von der Festanstellung verabschieden?
Schröder: Das glaube ich nicht. Unsere Wirtschaft baut zu einem guten Stück auf Loyalität und damit auch auf der Festanstellung auf. Man muss die Entwicklung dieser Plattformen aber ernst nehmen, und man muss eine Haltung entwickeln, wie man damit umgeht.

Al-Ani: Es spricht vieles dafür, dass ein großer Teil der Menschen einmal so arbeitet. Wir sind momentan noch in einer Übergangsphase. Unsere Studie, in der wir Crowdworker zweier deutscher Plattformunternehmen befragt haben, hat gezeigt: Ungefähr 35 Prozent der Kreativ- und 45 Prozent der IT-Crowdworker sind in traditionellen Unternehmen fest angestellt. Bis zu 20 Prozent haben keine bezahlte andere Tätigkeit. Der Rest arbeitet als Freiberufler.

IG-Metall-Vize Christiane Benner bemüht gerne das Beispiel von Local Motors, einer Firma aus den USA, die 50000 freie Entwickler hat, die auf einer Plattform erste Autos bauen. Wie weit sind wir denn in Deutschland bei der Plattform-Ökonomie?
Al-Ani: Wir sind noch nicht so weit. Die Plattformen hierzulande gleichen heute noch eher einem Lernlabor und sind ein Ausgleich für vieles, was in Firmen scheinbar nicht zu haben ist: Wertschätzung, Feedback und vor allem der Zugang zu spannenden Projekten. Hauptmotivation ist der Spaß, dann kommt der Zuverdienst, an dritter Stelle das Erlernen neuer Fertigkeiten.

Herr Unterberg, Sie betreiben mit Jovoto eine Plattform für Kreative, auf der Designwettbewerbe ausgeschrieben werden. Die Kreativen werden nur bezahlt, wenn ihre Idee zu den Besten zählt.
Unterberg: Wir haben drei Ebenen. Im offenen Bereich kann jeder mitmachen, da bekommen nur die Besten Preisgelder. Wer hier immer wieder ein gutes Feedback bekommt, erhält Zugang zu den Projekten, bei denen die Bezahlung höher ist. Das ist aktuell ein Zehntel der Kreativen, etwa 8000 Menschen. In den dritten Bereich kommen jene 2,5 Prozent, die gezeigt haben, dass sie Lösungen erarbeiten und ihre Ergebnisse präsentieren können. In diesem Bereich zielen wir darauf ab, 400 Euro Tagessatz zu etablieren.

Das heißt aber: Ein Großteil der Kreativen verdient nichts.
Unterberg: Nicht für alle unsere Nutzer steht Geld im Vordergrund, viele suchen den Austausch und sehen das vielleicht stärker

als eine Art zu lernen. Sie bekommen Feedback von Tausenden von Menschen. Wenn es ihnen gar nichts bringen würde, warum arbeiten dann viele Kreative seit 2007 auf unserer Plattform?

Vielleicht in der Hoffnung, irgendwann zu den 2,5 Prozent zu gehören?
Al-Ani: Vielleicht auch, um hier Dinge zu lernen, mit denen sie in ihrem traditionellen Job vorankommen.

Schröder: Nun ja, mit demselben Argument wurde uns Leiharbeit begründet, und das hat nicht richtig funktioniert.

Unterberg: Es gibt Menschen, die ihre Zeit und ihren Einsatz als altruistische Mission sehen, sie wissen, dass das nicht vergütet wird. Das ist eine Frage, die wir klären müssen: Wie viele Menschen haben den An-



Es spricht vieles dafür, dass ein großer Teil der Menschen einmal so arbeitet. Wir sind noch in einer Übergangsphase.

Ayad Al-Ani
Organisationsforscher



Auf den Plattformen geht es um die digitale Reputation, das macht mir Angst.

Lothar Schröder
Mitglied des Verdi-Bundesvorstands



Man darf ja nie vergessen: Die Menschen sind ja nicht abhängig von uns, aber wir von ihnen.

Bastian Unterberg
Gründer der Plattform Jovoto, auf der Firmen Designaufträge ausschreiben



Merko Priske für Handelsblatt (3)



unsere Plattform sind. Die Frage ist vielmehr: Müssen wir die Rolle des Arbeitgebers anders denken? Ich kann mir vorstellen, dass wir den Kreativen eine Beteiligung an der Plattform anbieten.

Al-Ani: Warum sollte eine Vermittlungsplattform nicht als Genossenschaft organisiert sein und denen gehören, die dort ihre Arbeitskraft und ihr Eigentum anbieten? Die meisten innovativen Plattformen sind keine Genossenschaften. Sie wählen traditionelle Gesellschaftsformen, um wie Aktiengesellschaften oder GmbHs schnell an Kapital zu kommen. Dafür sind Genossenschaften nicht ausgelegt. Das könnte doch aber eine Rolle für Gewerkschaften sein.

Schröder: Also Venture Capital werden wir sicher nicht einsammeln.

Al-Ani: Aber Sie könnten Algorithmen entwickeln lassen, die den Arbeitseinsatz steuern, und den Plattformen zur Verfügung stellen, die auf einer genossenschaftlichen Idee basieren. Die Befragten unserer Studie haben in großer Mehrheit durchaus Erwartungen an Gewerkschaften. Sie könnten nicht nur Plattformen zertifizieren, sondern auch neutraler Vermittler bei Konflikten zwischen den Crowdworkern und Kunden sein.

Schröder: Wir sind aber nicht neutral, wir vertreten Arbeitnehmerpositionen und versuchen, die eher Schwächeren zu schützen.

Unterberg: Die Menschen organisieren sich tatsächlich selbst. Wir hatten ein Projekt auf der Plattform, das eigentlich zu niedrig bezahlt war. Was ist passiert? Die Leute haben nicht mitgemacht, sie haben sich stattdessen bei uns über die Konditionen beschwert. Wenn wir wieder Anfragen für solche Projekte haben, fragen wir auch die Community, ob das Projekt bei uns überhaupt laufen soll. Man darf ja nie vergessen: Die Menschen sind ja nicht abhängig von uns, aber wir von ihnen.

Sind die Crowdworker wirklich nicht abhängig? Wenn sie zu einer anderen Plattform wechseln, fangen sie dort mit ihrer digitalen Reputation wieder bei null an.
Unterberg: Okay, das ist ein Asset, das man auf vielen Plattformen bei einem Wechsel leider heute noch verliert - auch wenn die Daten eigentlich den Nutzern gehören sollten.

Es ist aber künftig vielleicht das einzige Asset, das man hat.
Unterberg: Ich bin ein großer Fan davon, eine digitale Identität zu schaffen, die man auch mitnehmen kann. Perspektivisch sollten diese Daten und auch die eigene Reputation transparenter und portabler werden.

Al-Ani: Wir haben in unserer Studie auch gefragt, ob sich die Leute ein plattformunabhängiges Reputationssystem wünschen. Das fand aber nicht viel Zuspruch. Vielleicht weil es noch eine so neue Idee ist.

Arbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) glaubt, dass wir hierzulande mit der zunehmenden Digitalisierung eine steigende Zahl von Soloselbstständigen sehen werden. Da stellt sich schon die Frage der sozialen Absicherung.

Schröder: Die Arbeitsministerin sagt aber auch, sie kann in Deutschland noch keine ernst zu nehmende Klientel sehen, die sich als Crowdworker definiert. Dass sich die Freiberuflichkeit in Deutschland verbreitet, sehen wir schon seit Jahren. Es ist deswegen notwendig, für sie einen besseren, sozialen Schutz zu organisieren.

Unterberg: Wir haben jedes Jahr doppelt so viele neue Nutzer wie im Jahr zuvor, die Aufträge entwickeln sich in der gleichen Zeit nicht so rasant. Unter den neuen Nutzern ist aber auch der Industriedesigner aus Ecuador, der dank der kostenlosen Lernvideos der Stanford University als Autodidakt zum Teil genauso qualifiziert ist wie ein Hochschulabsolvent aus Deutschland, aber auf der Plattform besser performt.

Kein Wunder, der würde den Auftrag für ein Zehntel der Summe annehmen.
Unterberg: Wahrscheinlich sogar für noch weniger.

Sinken auf Jovoto die Auftragssummen, je internationaler ihre Nutzer werden?
Unterberg: Nein, wir haben es seit der Gründung 2007 geschafft, die durchschnittlich ausgeschütteten Preise je Auftrag zu steigern.

Nimmt die Selbstausschüttung zu?
Al-Ani: Die Definition, was Arbeit eigentlich ist, verändert sich. Viele Crowdworker sehen sich auch als Mini-Unternehmer...

...für die Regelungen wie der Achtstundentag irrelevant sind.
Unterberg: Die Frage ist doch vielmehr, ob wir künftig überhaupt noch genug Arbeit haben für die Menschen, wenn wir an Automatisierung oder Technologisierung denken. Wir brauchen dennoch eine Beschäftigung für die Menschen, die Sinn stiftet. Da können Plattformen ins Spiel kommen.

Auf denen man dann als Hartz-IV-Empfänger kreativ sein soll?

VITAE DIE DISKUTANTEN

Der Unternehmer Bastian Unterberg, Jahrgang 1978, hat Informatik und Design studiert und 2007 die Internetplattform Jovoto gegründet, auf der Kreative für Unternehmen Produkte oder Kampagnen entwerfen. Die Nutzer bewerten die Ideen der anderen.

Der Organisationsforscher Ayad Al-Ani, Jahrgang 1964, veröffentlicht in diesen Tagen mit einem Kollegen eine Studie zu den Crowdworkern zweier deutscher Plattformen. Der Wirtschafts- und Politikwissenschaftler forscht am Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft in Berlin und lehrt an den Universitäten Potsdam und Stellenbosch.

Der Gewerkschaftler Lothar Schröder, Jahrgang 1959, ist seit 2006 im Verdi-Bundesvorstand und dort vor allem für die Themen Innovation und gute Arbeit zuständig. Der gelernte Fernmeldehandwerker kontrolliert als Aufsichtsrat auch den Vorstand der Deutschen Telekom.

Al-Ani: Ein gewisses Maß an Sicherheit braucht jeder, die Frage ist, wie man das bereitstellt.

Unterberg: Die, die die Wertschöpfung haben, müssen abgeben.

Schröder: Aber nicht, indem wir nur die in Deutschland oft künstlich kleingerechneten Gewinne besteuern, sondern die hier erbrachte Wertschöpfung.

Al-Ani: Aber wenn Unternehmen von der Crowdarbeit profitieren, müssen sie den Beteiligten über Steuern zumindest ein gewisses Auskommen finanzieren.

Herr Unterberg, Ihre Projekte werden über Werkverträge abgewickelt, die die Bundesregierung stärker regulieren will. Ist das ein Angriff auf Ihr Geschäftsmodell?

Unterberg: Wenn der deutsche Gesetzgeber es nicht mehr ermöglicht, diese Plattformen zu betreiben, dann müssen wir gehen. Ich sehe die Gefahr aber nicht so sehr für die hochspezialisierten Plattformen, sondern für jene, die als Marktplatz organisiert sind und einfache Dienstleistungen vermitteln. Da muss man schon überlegen, wie man Crowdworking so organisiert, dass es keinen volkswirtschaftlichen Schaden anrichtet.

Herr Al-Ani, Herr Schröder, Herr Unterberg, vielen Dank für das Interview.

Das Gespräch führten **Stefani Hergert** und **Frank Specht**.

ANZEIGE

Ranked #1 in Austria
Universum Survey & Trendance Graduate Barometer

why not study at the top?
Undergraduate · Graduate · Executive · Corporate · Online

Business · Management · Innovation · Law
Communication · Tourism · Social · Health
Engineering · Technology · Life Sciences · IT

Learn more: info@mci.edu, www.mci.edu

 **MCI**
MANAGEMENT CENTER
INNSBRUCK

DIE UNTERNEHMERISCHE HOCHSCHULE®